

MAL WIEDER
Sven Regener
kehrt zur Musik
zurück. ► Mensch



FÜR DIEMAL
Die Herbstmode
spielt mit der ganzen
Farbpalette. ► Mittendrin



NOCH IMMER
Mrs. Holly und
ihre ewige Liebe zu
Buddy. ► Ausblick



Tierfreunde als Streetworker



Das Düsseldorfer Obdachlosenprojekt „Underdog“: Mobile Veterinärpraxis und Sozialarbeiter bieten Erste Hilfe für Vierbeiner – und die Menschen

VON VERENA RICHTER

Die breiten Rheintreppen am Burgplatz liegen im prallen Sonnenschein. Zahllose Menschen nutzen die Gelegenheit, sie haben es sich auf den Treppen bequem gemacht und genießen ihre Zeit an der Düsseldorfer Promenade, die in den Alltag ein wenig Urlaubsstimmung zaubert.

Soweit nicht ungewöhnlich für einen lauen Spätsommertag in der Landeshauptstadt; auffallend ist lediglich, dass unter den zahlreichen Zweibeinern auch ungewöhnlich viele Vierbeiner sind. Zufall ist das nicht, wie sich bald zeigt. Kaum taucht auf der Promenade ein weißer Transporter auf, kommt Leben in die Menge. Hunde wie Herrchen, die teilweise den Eindruck erwecken, als hätten sie schon mal bessere Tage gesehen, springen auf die Füße und scharen sich um das Auto. „Underdog – Erste Hilfe für den besten Freund des Obdachlosen“ steht in großen Lettern auf dem Wagen. Doch nur weil „Hund“ drauf steht, muss längst noch nicht Hund drin sein. Da ändert auch das Nummernschild „D-OG 5050“ nichts dran. Denn die vierbeinigen Vertreter mit Piratenklappe, die als übergroße Aufkleber auf dem Transporter prangen, heißen auch andere Tiere – wie Katzen oder Ratten – willkommen.

Aber zugegeben, das Gros der Patienten, die zu den mobilen Tierärzten der Düsseldorfer Obdachlosen-Initiative „fifty-fifty“ kommen, kann bellen. „Viele Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, haben einen Hund“, weiß Julia von Lindern. „Allerdings kommen auch Leute mit anderen Tieren zu uns“, so die junge Sozialpädagogin weiter, die sofort gefordert ist, sobald die Türen von dem Transporter geöffnet werden. Anmeldenummern müssen unter den Wartenden verteilt, Fragen beantwortet werden.

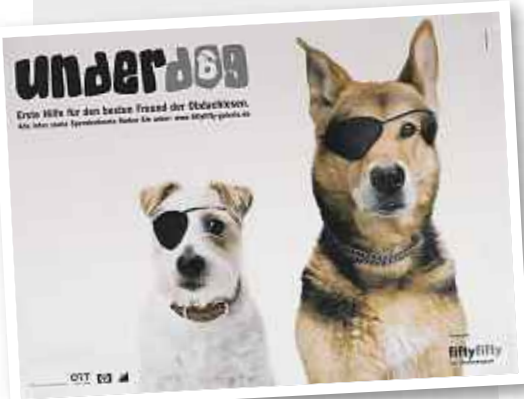
„Underdog“ ist ein besonderes Projekt,

das es so in Deutschland kein zweites Mal gibt. Mit ihrer mobilen Tierarztpraxis fährt das „Underdog“-Team Plätze in Düsseldorf an, die stark von Wohnungslosen frequentiert werden. Einmal im Monat steuert es den Burgplatz an, zwei Wochen später steht das „Underdog“-Mobil in Holthausen.

Ausgestattet ist der Kleintransporter wie eine feste Praxis, es gibt einen Behandlungstisch, Medikamente, eine Waage, Spritzen, Kanülen, Stethoskope und Verbandmaterial. Eben alles, was man braucht, um artgerecht, schnell und unbürokratisch helfen zu können.

Geholfen wird nicht nur dem kranken oder verletzten Tier, das zwar vordergründig im Mittelpunkt steht, eigentlich aber

SPENDEN WILLKOMMEN



► **Wer das Projekt Underdog unterstützen möchte, kann unter dem Stichwort „Underdog“ auf das Konto von Asphalt e.V./fifty-fifty, Postbank Essen, BLZ 360 100 43, Konto 539 661 431 eine Spende überweisen.**

► **Das Team verspricht, dass die Mittel ausschließlich für das Projekt – etwa für Medikamente und Verbandmaterial – eingesetzt werden.**

eher so etwas wie ein Assistent ist. Julia von Lindern: „Natürlich wollen wir, dass es den Tieren gut geht, aber wir haben das Projekt nicht aus reiner Tierliebe gestartet. Wir möchten vor allem den Frauchen und Herrchen helfen.“ Und es gibt viele Wege, wie die Streetworkerin und ihre Kollegen helfen können. Egal, ob es um Wohnungsvermittlung, Hilfe bei Justizfragen oder um einen Therapieplatz für den Drogenentzug geht, das Team von „Underdog“ weiß Rat. Neben Julia von Lindern gehören noch Assistentin Rita Lang und die Tierärzte Katja Beyer, Georg Specker sowie Edda Hoffmann zum „Underdog“-Team.

Seit zwei Jahren gibt es nun das Projekt, und „es läuft gut“, meint Julia von Lindern, die ihre Sonnenbrille zurechtrückt. An manchen Tagen kämen bis zu 30 Menschen, mit so viel Andrang hätte man am Anfang nicht gerechnet. Seit Kurzem müssen sich die Tierhalter sogar bei Rita Lang, die genau Buch führt, anmelden, weil es sonst zu viel würden. „Da kann es auch schon mal passieren, dass wir jemanden wegschicken müssen“, bedauert Julia von Lindern.

Das wäre heute um ein Haar Motte und ihrem Freund Jürgen passiert. Die beiden, die mit ihrem Rottweiler Buddy zur Rheinpromenade gekommen sind, wussten noch nicht, dass man sich anmelden muss. Doch die beiden haben Glück, weil ein anderer kurzfristig abgesagt hat, können sie doch mit Buddy zum Tierarzt. Dr. Specker wird sich um den herzkranken Hund kümmern. Darauf müssen Motte und Jürgen ein wenig warten. Andere sind vorher dran. Prinz zum Beispiel.

Dem kleinen Mischling ist vor ein paar Tagen eine Fliege ins Ohr geflogen, jetzt



Eine Szene für sich, wenn am Rhein die „Underdogs“ auftauchen: Diesmal helfen Rita Lang, Katja Beyer, Georg Specker und Julia von Lindern (Mitte v.l.) Hund wie Buddy (links mit Frauchen Ela). Fotos: Verena Richter

will Besitzer Thomas Duden kontrollieren lassen, ob alles in Ordnung ist. „Da muss man schon vorantichtig sein“, meint der 46-Jährige. Für ihn wäre es furchtbar, würde dem kleinen Racker, der munter den Möwen hinterher bellt, etwas passieren. „Der Hund ist mir sehr wichtig“, räumt Thomas Duden freimütig ein, „klar will ich, dass es ihm gut geht. Deshalb ist es für mich auch so wichtig, dass es ‚Underdog‘ gibt.“

Diese Einstellung ist Julia von Lindern nicht fremd. „Für viele ist der Hund Freund und Begleiter. Sie achten häufig mehr auf das Tier als auf sich selbst“, sagt sie. Und darum fiele es auch Menschen, die unter normalen Umständen nichts mit Streetworkern zu tun haben wollten, leichter, zu dem Team Vertrauen aufzubauen. Der Hund ist der Mittler.

Und der Erfolg gibt dem eigenwilligen Projekt, das zu 70 Prozent vom Land NRW und zu 30 Prozent über die Obdachlosen-Initiative „fifty-fifty“ finanziert wird. Recht. „Die Hilfe kommt da an, wo sie gebraucht wird, für das Tier und den Men-

schen“, bringt Georg Specker den Grund für den Erfolg auf den Punkt. Für ihn und seine beiden Kolleginnen, die alle eine eigene Praxis haben, bedeutet die ehrenamtliche Aufgabe viel Arbeit, doch die mache er gern, versichert Specker. „Man will halt helfen, aber man kann nicht alles machen. Deshalb muss man sich fokussieren, und wir machen eben das hier“, pflichtet Katja Beyer bei.

Die Arbeit mit den Obdachlosen fällt den Ärzten leicht, auch wenn die Umstände manchmal schwierig sein können. Dennoch: „Es ist fast einfacher, so zu arbeiten, denn die Leute sind wirklich dankbar für die Hilfe“, sagt Georg Specker, da sei es egal, dass er an einem freien Nachmittag drei, vier und manchmal fünf Stunden zusätzlich arbeite. Trotzdem sind alle froh, wenn der letzte Patient behandelt und die letzte Auskunft mit auf den Weg gegeben worden ist. Für heute haben sie es geschafft. Die Schatten auf der Rheintreppen sind lang geworden.